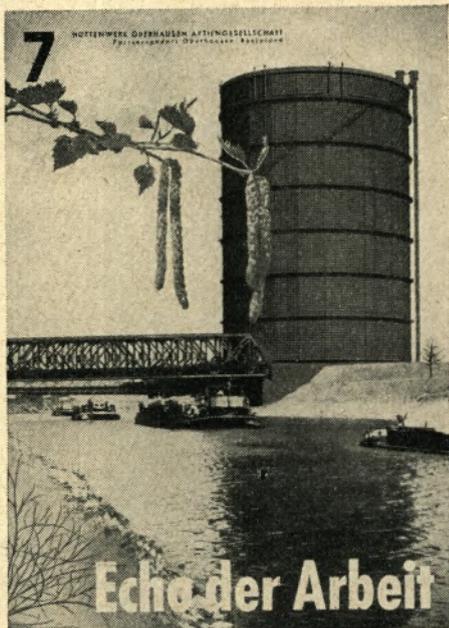


7  
HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT  
Postversandort Oberhausen / Rheinland

*Russ*



**Echo der Arbeit**



Selbst der Gasometer scheint von jenem Frühlingszauber angehaucht. Das Idyll hier auf dem Bilae, das unser Foemann mit Frühling im Herzen und Freude an unserer schönen Natur am Rhein-Herne-Kanal knipste, läßt manchen Wunschtraum laut werden. Je mehr wir uns nämlich dem Ostersamstag nähern, um so größer wird unsere Hoffnung auf schönes Osterwetter. Mehr und mehr lichtet sich in den letzten Tagen die Wolkendecke, schon bricht ab und zu ein heller Funken Osterlicht durch den Schleier. — Es muß doch Frühling werden! Die Aussichten sind nicht schlecht. Dann: Frohe Ostern!

**JAHRGANG 5 17. APRIL 1954 7**

**AUS DEM INHALT:**

Ein Maler sieht unser Werk

\*

Gesundheit und Büroarbeit

\*

Ein Kaminuntersatz hing am Kran

\*

Der Vollendung entgegen

\*

Kampf der Tbc, Kampf dem Lungenkrebs!

\*

Helmut Theis machte Peter Frankenfeld Konkurrenz

\*

Bücherecke

\*

HOAG-Chronik

**ECHO DER ARBEIT**

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rheinland), Essener Str. 64. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkszeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17 000. Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH., Oberhausen (Rheinland). Klischees: Vignold, Essen.

# Frühling

Schon legt ein grüner Schimmer  
Sich über das Geäst,  
Und frohe Hände rüsten  
Zum ersten Frühlingsfest.

Schon klingen ganz verstohlen  
Die Lauten und die Geigen,  
Und munt're Mädchenfüße  
Üben zum Frühlingsreigen.

Und in den Lüften schwebt es:  
Der Frühling, Frühling naht!  
Er naht mit frohen Grüßen  
Auf sonnenhellem Pfad.

Er kommt auf lichten Schwingen.  
Es wartet Alt und Jung,  
Dich, Frühling, zu begrüßen  
Auf deiner Wanderung.

Dann klingt es, und dann singt es,  
Wer hat es nicht vernommen,  
Es jubelt aus den Herzen:  
Der Frühling ist gekommen.

Anton Hickmann, Abt. Verkehr



„Der Sämann“ — ein Bild von Vincent van Gogh. Die Saat, wie sie der Landwirt der Erde übergibt, ist zum Sinnbild geworden für das ewige Wunder der Auferstehung, ein Symbol österlichen Gedankengutes.

Karl-Heinz Sauerland:

# Osterspaziergang 1954

## Ostern heißt uns hoffen - auch in wirtschaftlicher Hinsicht

alles gutgehen? Nur nicht Arbeit und Brot verlieren! — Das ist Faust, der Verzweifelnde, Ostern 1954.

Viele hören heute aus dem Klingen der Glocken nicht mehr den Ostergruß aus Goethes „Faust“: „Christ ist erstanden.“ Vielen ist der Glaube verblaßt. Aber die Osterzeit bleibt die Zeit der großen Hoffnung. Dem Glauben des Menschen, die Nacht hinter sich zu haben, kommt die Natur entgegen, die die hellen Stunden verlängert. Was der Mensch aus diesen hellen und immer länger werdenden Tagen macht, liegt bei ihm und seiner Fähigkeit, sich zu begeistern. Das Jahr und der einzelne Mensch können alle zwölf Monate Ostern feiern. Für die Menschheit als Ganzes, für ihre Geschichte, sind die Abstände größer. In Jahrhunderten, vielleicht in Jahrtausenden erneuert sich ihr nur einmal die Frühlingszeit, wenn sich der Trieb nach dem Fortschreiten ins Licht und das Angebot der äußeren Umstände begegnen. Wo das in den letzten zweitausend Jahren geschah, ist es zu entscheidenden, das Antlitz unserer Kultur umwälzenden Neuordnungen gekommen.

Diese Reformationen haben die Menschen aus seelischen und sozialen Erstarrungen gelöst. Das Christentum hat, als es sich ausbreitete, Millionen und aber Millionen Menschen die Ketten der äußeren und der inneren Angst abgestreift, nicht bloß denjenigen, die einfach aus Sklaverei erlöst werden wollten. Die große franziskanische Erneuerung, die von dem bescheidenen Assisi über die Welt lief, hat die düstere Ampel der Furcht durch den Strahl der Freude ersetzt; sie hat jedoch gleichzeitig mit einem Donnerschlag die Zyklopenmauern des frühen Mittelalters gesprengt und den Samen dafür gelegt, daß aus der tausendfachen Abkapselung sich befriedende Städte und Territorien Reiche mit gemeinsamen wirtschaftlichen und kulturellen Interessen erwachsen. Die Reformation Martin Luthers drohte zeitweilig als ein Mittel engen Sektiererertums oder auch an sich fälliger Bauernbefreiung mißbraucht zu werden. Sie ist trotzdem die Vorstufe der modernen Entwicklung geworden.

Und wieder einmal scheint die Menschheit an solch einem großen Einschnitt zu stehen. Wieder regieren, wie vor allen großen Reformationen oder Revolutionen, Angst, innere Leere, Verzweiflung. Wieder drängt trotzdem der Wille vorwärts und sucht mit diesen Bedrückungen fertig zu werden. Mit ihm verbindet sich die Sehnsucht, aus dem gegenwärtig Unvollkommenen nicht nur das Beste, sondern Besseres zu machen. Und wieder droht die so natürliche Gefahr, daß Bequemlichkeit, Ermüdung, Kurzsichtigkeit die Aufgabe mißverstehen und das Ziel verraten, sich mit einer Zwischenstation begnügen oder Mittel und Zweck miteinander verwechseln.

Wo die Angst zu Hause ist, wird das Wort Sicherheit groß geschrieben. Große Völker im Osten exerzieren der erschrockenen Umwelt

die Knechtschaft vor, die an Stelle versprochener Freiheit daraus erwächst, daß man eine, übrigens vorgetäuschte, Sicherheit als das Maß aller Dinge betrachtet. Das Beispiel schreckt vom Kommunismus ab. Aber noch immer lassen sich allzu viele darüber täuschen, daß die berechnete, vorwärtstrebende Sehnsucht des Menschen überhaupt nicht durch die „Sicherheit“ als solche erfüllt werden kann, sondern nur durch eine im Geistigen wie im Moralischen immer mehr zu vervollkommene eigene Verantwortung aller. Wo das Licht der Liebe und die gegenseitige Achtung für die Freiheit jedes Mitmenschen fehlen, gibt es keine Sicherheit, wird es nie eine geben. Wo diese zwei Voraussetzungen geschaffen werden, bilden Sicherheit und Sicherheit eine selbstverständliche Mitgift.

Patentmedizinen sind immer gefährlich. Sie sind es auch für den Sozialkörper. Er ist wie der physische Körper nach unzähligen Richtungen anfällig. Seine Diät, sein Verhalten muß nach den jeweiligen Umständen bestimmt werden. Fest steht nur die Erkenntnis: Gesund ist derjenige Körper, in dem alle Teile gesund und miteinander im Einklang sind. Die Menschheit möchte jetzt einen neuen Osterspaziergang antreten. Sie will, ein ewiger Faust, ewiges Licht trinken. Daß es ein Traum bleibt, darf sie nicht irre machen. Es ist unendlich viel erreicht, wenn sie immer daran denken lernt, dem Licht zu folgen. Auch dort, wo das Schicksal uns Glück oder Unglück, Freude oder Sorge nach uns unbekanntem Gesetzen zumißt. Aber österliche Gesinnung wird darum ringen, daß die Folgen solcher schicksalhaften Unterschiede abgemildert und entfernt werden. Die Arbeiten der Menschen im Wirtschaftsprozess sind naturnotwendig verschieden; daß ihnen allen gleichartige soziale Rechte aus jeder wirtschaftlich-sozialen Hingabe erwachsen, ist ein allmählich von allen Schichten erkanntes Anliegen.

So skizziert sich die Zukunft, die die ewige Sehnsucht als politische und soziale Aufgabe heute den Menschen vorzeichnet. Noch jagen „Schauer körnigen Eises“ über ihren zaghaften österlichen Aufbruch. Wird der Lichthunger den Winter endgültig vertreiben, oder werden die Hungrigen sich aufgeben und zu der Giftphiole des starr machenden Selbstmordes greifen? Die Fragen werden dann glücklich beantwortet werden, wenn die Menschen die Botschaft von der Auferstehung des Freiheits- und Friedensgeistes hören und anhören, und wenn sie sich dazu durchringen, an sie auch zu glauben. —

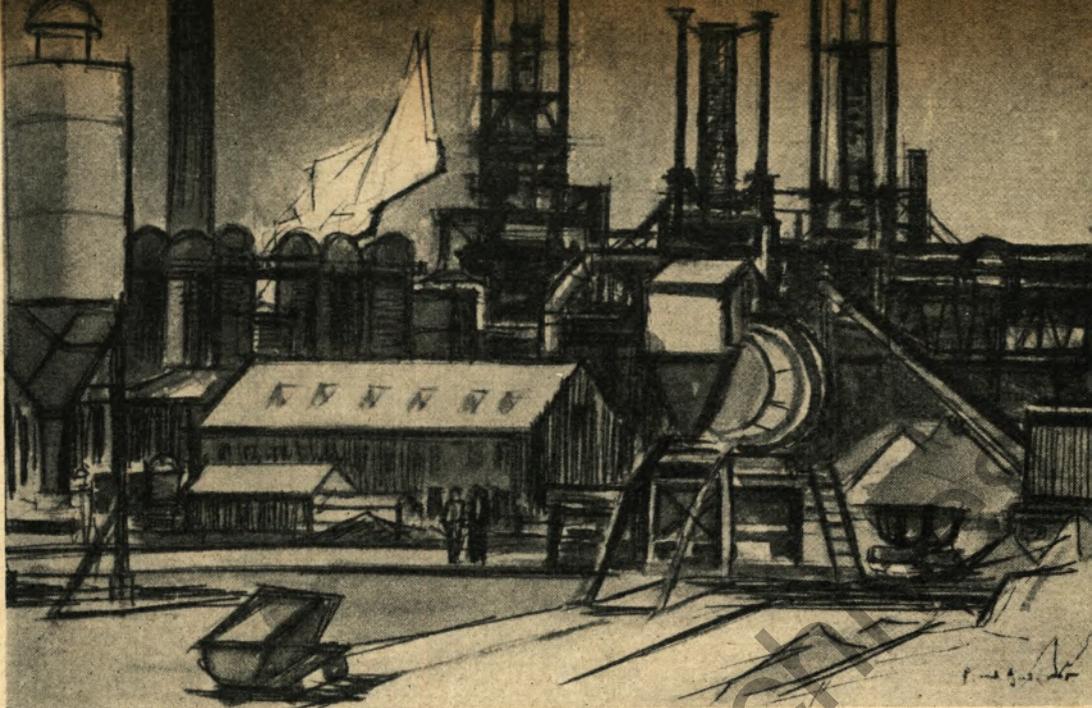
Ostern heißt uns hoffen! Möge die Saat aufgehen, die der Sämann der Erde anvertraut. Ist es doch ein Beispiel unendlichen Hoffens; das im Winde sich wiegende Korn, ein Sinnbild ewiger Auferstehung. Gleichwie das Erz, das der Bergmann im Schoß der Erde gräbt, das in den Hüttenwerken zu Stahl wird und endlich sich turmwärts schwingt, um als eherne Glocke Künder österlicher Freude zu sein.

Das ist er wieder Faust, der Verzweifelnde in der Osternacht, wie Goethe ihn in seiner tragischen Menschheitsdichtung gezeichnet hat: Entschlossen des Todes Pforten aufzureißen, an denen jeder gerne sonst vorüberschleicht. Voll Bitterkeit und Ingrim, freudlos, öd und leer — so sieht es im Innern dieses gelehrten Mannes aus. Was er weiß, befriedigt ihn nicht: „Zu wissen, daß wir nichts wissen können.“ Drum entschließt er sich, zum letzten Mittel zu greifen. Schon setzt er die Giftschale an den Mund. Da ertönt von der nahen Klosterkirche der Glockenklang und Chorgesang: „Christ ist erstanden!“ — Mahnend und weich kommt die Erinnerung an den seligen Kinderglauben über ihn; und sie vermag den Mann, dem das Wissen keinen Halt mehr gibt, vom letzten ernsten Schritt zurückzuziehen in das Leben. Ostern erweist sich stärker als die Verzweiflung, der Glaube mächtiger als der Unglaube.

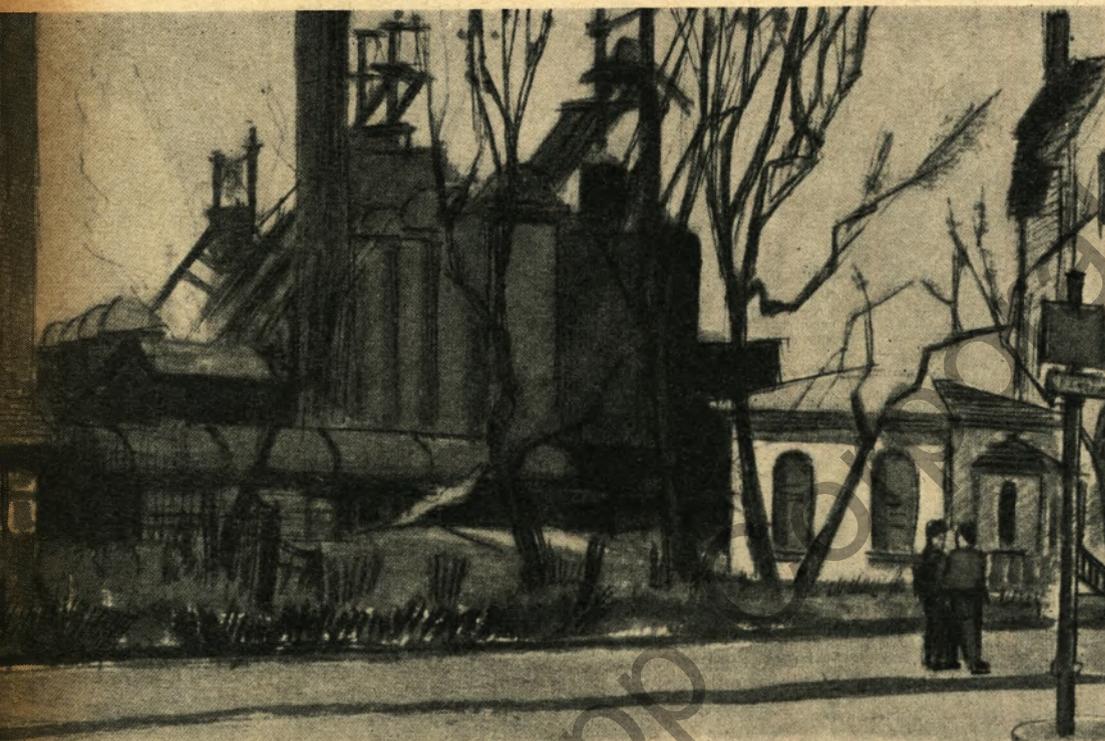
In unzähligen Gestalten schreitet heute Faust, der Verzweifelnde, wieder hinein in unser Leben. Er schmachtet als Gefangener in den Arbeitslagern des Ostens. Er steht als Spätheimkehrer vor einer verlorenen Existenz und sieht keine Möglichkeit, eine neue zu begründen. Er marschiert in dem Elendszug, der 1945 im deutschen Osten aufgebrochen ist, und vermag keine Heimat zu finden. Er schleudert als Krüppel der Welt seine Vorwürfe ins Gesicht. Erschüttert steht er vor den Trümmern des Vaterlandes und der Völkergemeinschaft, vor den Verirrungen des eigenen Volkes und der abermaligen Gefährdung des Weltfriedens. Er hält schonungslos Bilanz: Erschüttert ist sein Vertrauen auf die Einigung der Völker, an eine echte europäische Integration, an eine weltwirtschaftliche Verflechtung der Handelsinteressen. Am Horizont zeichnet sich immer noch das Gespenst einer Wirtschaftskrise ab. Wird

Was den Künstler an der Ruhrlandschaft von jeher angezogen hat — so schreibt der bekannte Düsseldorfer Feuilletonist Otto Brues im Skizzenbuch des Malers Richard Gessner — sind die verwegenen Formen dessen, was der Mensch hineingebaut hat, bizarr und gigantisch; zugleich die starke, im Grau sitzende Farbigkeit, die durch den ewigen, festen und tiefen Himmel gestaltet wird. Es ist ein eigen Ding um das „Revier“; das größte geballte Industriezentrum in Mitteleuropa. Aus vielfältiger Bauernlandschaft entstand diese große Werkstatt, und eine Werkstatt kann nicht überall aussehen wie eine gute Stube. Das Einmalige am Bilde des Ruhrgebietes ist die Wucht seiner Industrie, ist der Rhythmus seines Lebens, ist die Atmosphäre. Der Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Kegel, gibt dem Buch, das in 80 farbigen Drucken nach Gessnerschen Aquarell-Skizzen ein Bild unserer Heimat

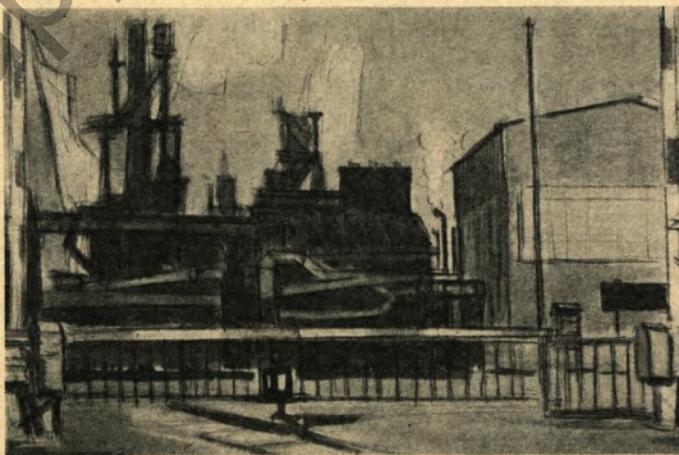
Eine Burg unserer Zeit. — Die Hochofenanlage der Eisenhütte I von der Osterfelder Straße aus gesehen. Im Vordergrund der Bauplatz, auf dem sich heute das neue Dampfkraftwerk erhebt.



Vorfrühling und Hütte — so hat der Maler dieses Bild bestellt. Der Schwarz-Weiß-Druck läßt das zarte Grün allerdings nur ahnen. Karl-Lueg-Straße mit den Hochöfen im Hintergrund.



Welchen Standort mag der Maler hier wohl gewählt haben! Rechts erkennt man das Gebläse-Haus am Tor 5. Hier spürt man direkt die gewaltigen Kräfte der Hochofengebläsemaschinen



Hinter einer typischen Ruhrgebietstraße steht die Wand der größten Schlackenhalde des Reviers. Von der Duisburger Straße aus gesehen.

**Unser  
Werk-  
wie es  
ein Maler sieht**



# Osterei für Hüttenjungleute

Eröffnung der neuen Lehrwerkstatt — Facharbeiter-Grundausbildung jetzt in eigener Regie

In einer schlichten Feierstunde wurde am vergangenen Montagmorgen der zweite Abschnitt der Lehrwerkstatt mit der Einführung von 80 Facharbeiterlehrlingen und 25 Hüttenjungleuten in Betrieb genommen. Zu diesem Zweck hatten sich außer den Vertretern der Werkleitung die Betriebsleiter, verschiedene Mitglieder des Betriebsrats, Vertreter der Schulbehörde und die Herren der Oberhausener Presse in der Werkschule eingefunden. Arbeitsdirektor Strohmenger wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß die Grundausbildung des Facharbeiter-Nachwuchses auch nach der Verselbständigung der Oberhausener Hüttenbetriebe weiterhin in der GHH-Lehrwerkstatt Sterkrade durchgeführt worden sei. In den Oberhausener Betrieben erfolgte lediglich die Grundausbildung für den hüttenmännischen Nachwuchs. Da die alte Lehrwerkstatt durch Kriegseinflüsse stark beschädigt und außerdem völlig unzureichend war, entschloß sich die Werkleitung — nachdem in den Betrieben die Spuren des Krieges weitgehend beseitigt waren — zu einem Neubau der Lehrwerkstatt. Am 1. Oktober 1952 konnte sie in Betrieb genommen werden. Bei der Planung dieser Werkstatt, so betonte Direktor Strohmenger, mußte jedoch gleichzeitig daran gedacht werden, die Ausbildung auch des Facharbeiternachwuchses zu gegebener Zeit selbst wieder zu übernehmen. Diesem Bestreben wurde von der Bauleitung Rechnung getragen, so daß die im Oktober 1952 in Betrieb genommene Lehrwerkstatt, die im Erdgeschoß des Gebäudes liegt, nur den ersten Bauabschnitt darstellte. Der zweite Bauabschnitt wurde nunmehr durch die Aufstockung des Gebäudes vollendet. Wie Herr Strohmenger besonders herausstellte, besitzen wir somit jetzt eine Lehrwerkstatt mit 160 Ausbildungsplätzen, dies ermöglicht damit den gesamten Nachwuchs in Facharbeiter- und hüttenmännischen Berufen selbst auszubilden.

In diesem Zusammenhang fand der Arbeitsdirektor Worte des Dankes und der Anerkennung für die GHH, da sie in verständnisvollem Eingehen auf unsere Wünsche in der Übergangszeit die Facharbeiter-Ausbildung durchführte. Zur baulichen Ausgestaltung führte der Redner aus, daß man unter Berücksichtigung der angespannten wirtschaftlichen Lage darauf verzichtet habe, die schon vorhandenen Werkstatt-, Schul- und Aufenthaltsräume besonders zu überholen. Im Namen des Vorstandes dankte er insbesondere dem Leiter des Baubetriebes, Dipl.-Ing. Schmidt, sowie Ausbildungsleiter Borowski, zugleich aber auch all den vielen Mitarbeitern, die an dem Entstehen der Lehrwerkstatt beteiligt waren. Er drückte die Hoffnung aus, daß die hierdurch gegebenen Ausbildungsmöglichkeiten sich in gesteigerter Leistung der Lehrlinge ausdrücken mögen. Anschließend kam er darauf zu sprechen, daß mit der Übernahme der gesamten Ausbildung auch die Frage der Durchführung der theoretischen

Schulung unserer Lehr- und Anlernlinge zur Diskussion gestanden habe. Nach sorgfältigen Überlegungen habe man sich entschlossen, den Unterricht mit eigenen Lehrkräften aufzugeben und — wie es auch bei anderen Hüttenwerken üblich ist — die schulische Betreuung der Städtischen Gewerblichen Berufsschule Oberhausen zu übertragen.

Sich an die Lehrlinge wendend, wies Arbeitsdirektor Strohmenger darauf hin, daß mit dem heutigen, für sie so bedeutsamen Tag ein neuer, wesentlicher Abschnitt ihres Lebens begänne, und zwar die Ausbildung in den von ihnen selbst erwählten Berufen. „Mit froher Erwartung seid Ihr heute hierher gekommen. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß der Anblick Eures nunmehrigen Wirkungskreises, in dem Ihr das Rüstzeug für Eure spätere Berufsarbeit erhalten sollt, Euch glücklich stimmt. Denn jeder junge Mensch, dem die Möglichkeit geboten wird, einen Beruf zu erlernen, sollte dankbar sein, nicht nur gegenüber dem Werk, das ihn ausbildet, sondern insbesondere auch gegenüber den Eltern, die unter Hintansetzung eigener materieller Interessen es ihren Kindern ermöglichen, gute Berufsgrundlagen zu erwerben.“

Er schilderte, daß das Ausland in technischer Hinsicht uns gegenüber einen teilweise erheblichen Vorsprung habe. Hierdurch werden wir auf die Dauer nur zu einem Erfolg kommen können, wenn in unseren Betrieben Männer arbeiten, die beste deutsche Qualitätsarbeit leisten. Er rief den jungen Menschen zu: „Bedenkt, wenn Ihr später einmal an Eurem Arbeitsplatz steht, stets, daß es dann von Euch und Eurer Arbeit abhängt, ob unsere Fabrikate ihre Abnahme finden und damit die Gelder beschafft werden können, um die Arbeitsplätze von rund 12 000 Werksangehörigen zu sichern und Löhne und Gehälter für sie und ihre Familien zu zahlen.“

„Das Tor geht auf, tritt ein und laß Dich führen . . .“ mit diesem Dichterwort leitete Betriebsratsvorsitzender Willi V o l k ü h l e r seine kurze Rede ein. Er ermahnte die Lehrlinge, sich in diesem Sinne wirklich führen zu lassen, Achtung vor älteren Mitarbeitern und Vorgesetzten zu haben und fleißig zu sein. „Wir werden uns freuen“, so sagte er, „wenn wir nach Schluß der Lehrzeit Euren Eifern die Mitteilnahme machen können, daß Ihr wie jetzt die Aufnahmeprüfung auch die Abschlußprüfung bestanden habt.“ Ausbildungsleiter Richard B o r o w s k i sprach im Namen des Lehrkörpers und der Lehrlinge der Werkleitung den Dank aus für die Errichtung und Einrichtung der vorbildlichen Lehrwerkstatt. Danach ergriß der Leiter der Gewerblichen Berufsschule Oberhausen, Direktor B r a m h o f f, das Wort, um seinerseits den nunmehr in den Beruf eintretenden jungen Menschen die Bedeutung dieses Schrittes klarzumachen. (Anmerkung der Redaktion: Bilder von der Einweihung der Lehrwerkstatt werden wir in der nächsten Ausgabe bringen.)

## Ein Kaminuntersatz hing am Kran

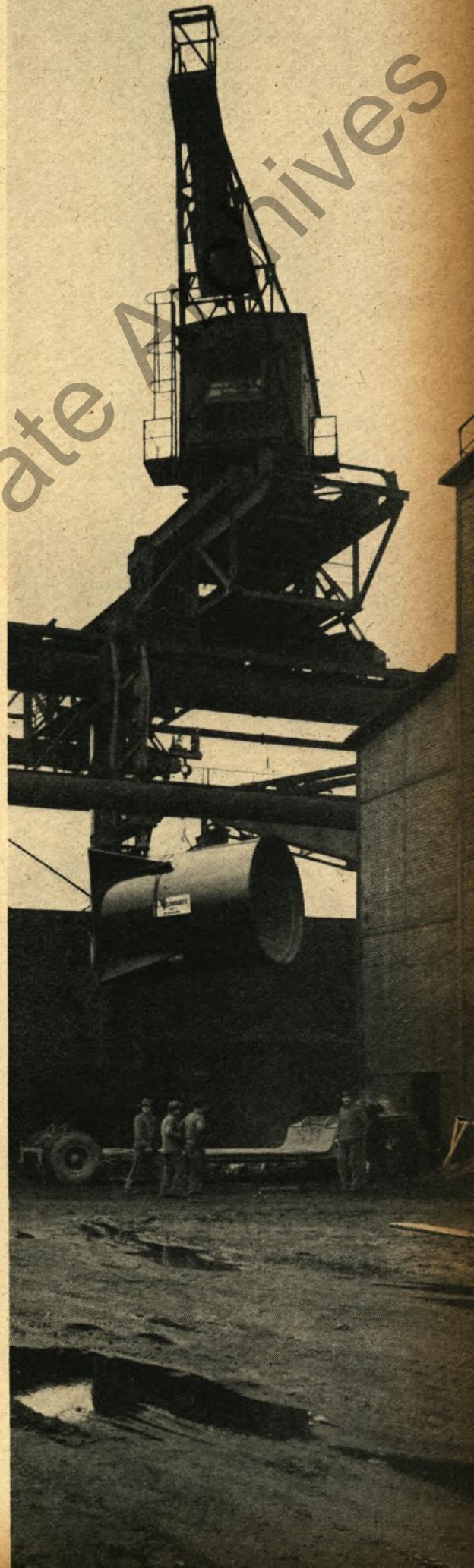
Modernisierung des Zementwerkes - Ein Lepolofen entsteht

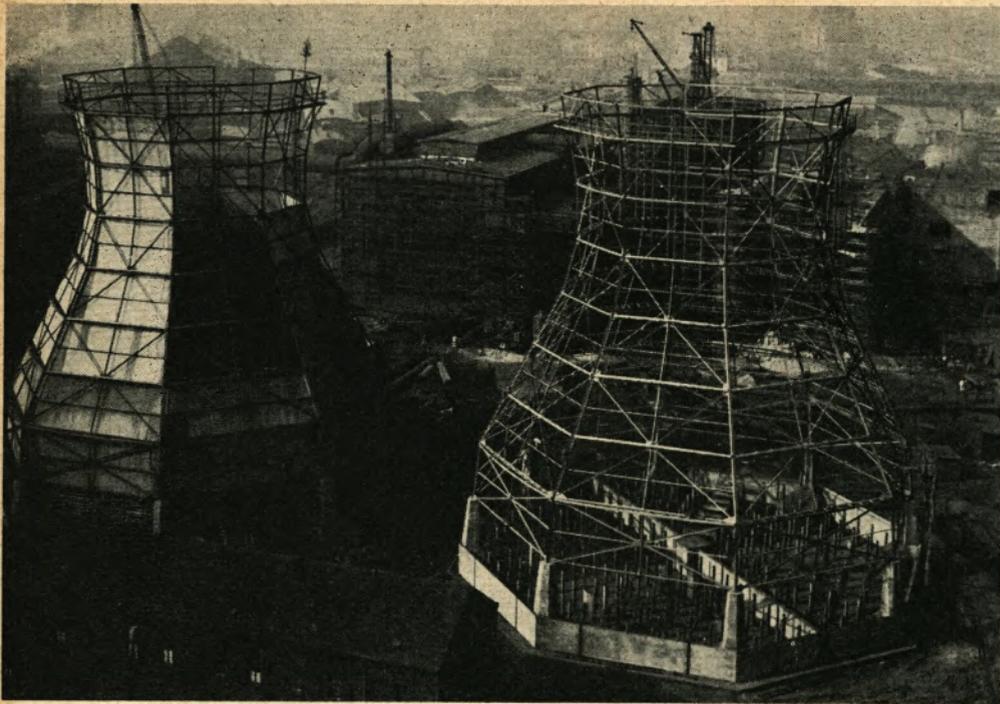
Wie wir schon in der letzten Ausgabe kurz andeuteten, werden im Rahmen der Modernisierung des Zementwerkes augenblicklich größere technische Verbesserungen durchgeführt. So wird ein moderner Lepolofen erstellt. Unsere beiden Bilder zeigen, wie ein zu dem Fullerkühler des Ofens gehöriger Kaminuntersatz, der von einer Oberhausener Firma geliefert wurde, transportiert wird. Dieses Teil läßt schon vermuten, welche Größe der in Bau befindliche Ofen einmal haben wird. Die Höhe des Kamins wird bei einem Durchmesser von zweieinhalb Metern mit 22 Metern angegeben. Einen ausführlichen Bericht über die Arbeiten im Zementwerk und über den Lepolofen werden wir in einer der nächsten Ausgaben des „Echo der Arbeit“ veröffentlichen.



So etwas nennt man Maßarbeit: Sehr viel größer hätte das Ding nicht sein dürfen, dann wäre es wahrscheinlich nicht mehr durchs Tor gegangen.

Für einen Kran sind das „kleine Fische“. — Na, das werden wir gleich haben. Im Handumdrehen war das gewichtige Stück bald hochgewuchtet.





Gesamtsicht des neuen Dampfkraftwerkes von Westen her: Links das Schalthaus, dahinter Büros, Laboratorium und Bunker. In der Bildmitte im Hintergrund der Kessel 1, dessen Schornstein gerade montiert wird. Vor dem Kessel auf dem Dach des Pumpenhauses die Speisewasserbehälter. Rechts die Maschinenhalle mit Gichtgas- und Windleitungen über die Essener Straße zur Eisenhütte.

Eine Übersicht, vom kleinen Gasometer aus aufgenommen: Der rechte Kühlturm ist im Stahlgerüst fertiggestellt, in dem anderen erkennt man die zahlreichen kleinen Betonstützen, auf denen später das Rieselwerk aus Holz errichtet wird. Auf dem Dach des Maschinenhauses die Gichtgasleitungen, die zum Kessel weiterführen. Und rechts sieht man das Kohle- und Aschebunkerhaus.

# Der Vollend

Nach 1¼jähriger Bauzeit wird das Dampf

Nach etwas mehr als einjähriger Bauzeit sind die Arbeiten fast vollständig abgeschlossen. Lediglich müssen die einzelnen Anlagen noch in Betrieb genommen werden. Am Innenausbau wird augenblicklich mit Hochdruck gearbeitet. Die Montage der Dampfmaschinen, Pumpen und Behälter ist im vollen Gange. Die Druckprobe des ersten Kessels ist erledigt, die Rohrleitungen für Gichtgas zur Eisenhütte und zum Gasometer sind fertiggestellt. Mit dem Aufbau des Rieselwerkes am Gasometer wird die Energieversorgung unseres Werkes zu sichern, die das im Hochofenbetrieb anfallende Gichtgas



# entgegen

## Anfang Mai in Betrieb genommen

am neuen Dampfkraftwerk im wesentlichen noch verfugt und gestrichen werden. Mit der Montage der Schaltanlage, an der Anlage begonnen worden. Die Anlage ist nahezu fertiggestellt. Die Rohrleitungswerk befinden sich kurz vor der Vollendung. Anfang Mai wird das Werk in wesentlicher Schritt getan, um die Kosten zu senken und in rationeller Weise in Betrieb zur Verfügung zu stellen.

Und hier ein Bild, das dem Laien vielleicht wenig zu sagen vermag, für den Techniker aber ein „Leckerbissen“ ganz besonderer Art ist. Es wurde aufgenommen, als der obere Teil des Hochdruckdampfkessels noch nicht zugemauert war und gibt sozusagen den Blick frei in das „Gedärme“ des Kessels. Heute schon ist dieser Einblick nicht mehr möglich, es sei denn, man wagt eine „Operation“. Rechts oben die Kesseltrömmel, von der aus das Gewirr der Wasser- und Dampfrohre sich nach allen Seiten ausbreitet. Rechts unten die senkrechten Rohre der Feuer-raumauskleidung, links hinten die Austrittsrohre für den Heißdampf, auf der Trommel die fünf Anschlußbogen für die Sicherheitsventile. Auf dem Kessel steht — auf unserem Foto deutlich zu erkennen — ein Montagekran, mit dem gerade der Blechschornstein montiert wird. Man erkennt, daß das Kesselhausdach auf den Kessel aufgelegt ist und die Vorderwand zwischen den beiden Kesseln eingehängt wird. - - Nicht wahr, wenn man sich in diesem Labyrinth von Rohren und Leitungen durchfinden will, muß man schon Kraftwerksingenieur sein. Aber alles stellt eine wohldurchdachte Ordnung dar. Jeder Anschluß, jedes Rohr, jede Schraube sitzt genau am richtigen Platz.



# Kampf der Tbc, Kampf dem Lungenkrebs!

Vom 27. April bis 12. Mai Röntgen-Reihenuntersuchungen in Oberhausen - Wer sich „drückt“, handelt unkameradschaftlich

In Zusammenarbeit zwischen der Medizinischen Akademie Düsseldorf und der Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie wurde Ende 1949 eine Röntgen-Reihenbildstelle gegründet, deren Aufgabe darin besteht, alle Belegschaftsmitglieder der Mitgliedswerke der Wirtschaftsvereinigung jährlich einmal zu untersuchen. In dreijähriger Tätigkeit konnten 500 000 Belegschaftsmitglieder aller beteiligten Werke geröntgt werden. Dabei wurden festgestellt:

9 836 (= 1,96 %) Tuberkulose-Erkrankungen,  
3 849 (= 0,76 %) Silikose-Erkrankungen,  
2 032 (= 0,4 %) sonstige Lungen-Erkrankungen.

Diese Feststellungen sind an und für sich unbedeutend gegenüber der großen Zahl von geröntgten Belegschaftsmitgliedern. Wie

nicht bekannten, behandlungsbedürftigen Tuberkulosen von Jahr zu Jahr mit ungefähr 0,5 Prozent der Gesamtuntersuchungszahl fast der gleiche geblieben ist, d. h., daß

jedes 200. Belegschaftsmitglied im Laufe eines Jahres an einer behandlungsbedürftigen Tuberkulose erkrankt ist, ohne von seiner Erkrankung zu wissen.

In dieser Zahl sind die Fälle nicht berücksichtigt, bei denen zwischen zwei Untersuchungen eine Tuberkulose aufgetreten ist, die sich durch einen besonders akuten Verlauf mit starken Krankheitserscheinungen sofort bemerkbar machte, so daß die Erkrankung bei der nächsten Röntgen-Reihenuntersuchung bereits bekannt war.

Die Bedeutung des Röntgen-Reihenbildverfahrens ist mit der frühzeitigen Erkennung der

Durch die jährlich wiederholte Röntgenuntersuchung der Lunge bietet sich die Möglichkeit, einen beginnenden Krebs zu erkennen und den Patienten noch frühzeitig der Behandlung zuzuführen. Die Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie konnte erstmalig in diesem Jahr in einigen Betrieben mehr Werksangehörige mit Verdacht auf Lungenkrebs als auf frische, bisher unerkannte Tuberkulose zur fachärztlichen Nachuntersuchung vorschlagen. Die Röntgen-Reihenbildstelle verfügt über ein modernes Schirmbildgerät, das in einem Spezialfahrzeug verpackt in die einzelnen Werke gebracht und dort stationär aufgebaut wird. Begleitet wird das Gerät von einer Röntgenassistentin und einem Röntgentechniker. In sechsstündiger Arbeitszeit können etwa 1 200 Untersuchungen vorgenommen werden. Nach Abschluß der Untersuchungen werden die Röntgenkarten zur fachärztlichen Befundung nach Düsseldorf geschickt. Innerhalb von zehn Tagen sind von dort die Karten mit den eingetragenen Befunden zurück.

Die jährliche Röntgen-Reihenuntersuchung der Belegschaftsmitglieder dürfte eine der sinnvollsten sozialen Leistungen eines Unternehmens sein. Sie bietet weitgehend die Gewähr dafür, daß die Werksangehörigen gesund und arbeitsfähig bleiben. Belegschaftsmitglieder, legt alle Voreingenommenheit ab, nimmt das kleine Opfer einer Durchleuchtung freudig auf Euch, Ihr zeigt dadurch großes Verantwortungsbewußtsein gegenüber Euch, Eurer Familie und den Arbeitskollegen. Das Gefühl, keiner Gefahr einer Lungenerkrankung ausgesetzt oder gar schon daran erkrankt zu sein, hebt das Selbstbewußtsein des einzelnen und löst eine wohlthuende Sicherheit in der Familie und im Kollegenkreis aus.

Eindrucksvoller als jede Beschreibung und alle Hinweise auf die Gefahren zeigen die untenstehenden Röntgenbilder die Notwendigkeit der jährlichen Röntgen-Reihenuntersuchungen.

## Unsere diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung

findet nach folgendem Plan statt:

Hqfen Walsum	27. und 28. April 1954	Mannschaftsraum
Abt. Verkehr	28. und 29. April 1954	Abt. Verkehr Verwaltung
Zementwerk und Eisenbahnwerkstätte	30. April 1954	Zementwerk Mannschaftsraum
Stahl- und Walzwerke, einschließl. Nebenbetriebe, Versuchsanstalt, Werkschule, Werkschutz, Küchen- betriebe, Dampfkraftwerk	3. bis 6. Mai 1954	Werkschule, Turnsaal
Hochöfen, einschl. Nebenbetriebe, Wärmeabteilung, Sozialbetriebe	7. und 8. Mai 1954	Milchhäuschen EO, Tor 4
Blechwalzwerke, einschl. Neben- betriebe, Wasserwerke, Hauptfla- gerhaus, Wohnungsverwaltung, Werksgärtnerei, Kraftwagenbe- trieb, Hauptverwaltung	10. bis 12. Mai 1954	Werksgasthaus, Garderobe

Die Untersuchungszeiten sind täglich von 6 bis 11 Uhr und von 13 bis 16 Uhr. Einzelheiten durch Aushang ersichtlich.  
Kranke und arbeitsunfähige, aber gefährliche Belegschaftsmitglieder können die ihnen nächstgelegenen Betriebsabteilungen zur Schirmbildaufnahme selbst wählen.

schnell aber hätten sich Ansteckungsgefahren verbreiten können, wenn die Krankheiten nicht frühzeitig entdeckt worden wären. Die Frühdiagnose bedeutet einen Schutz für die Umgebung des Kranken, der sonst als Überträger für seine Mitmenschen eine ernste Gefahr werden kann. Welches Leid und welche Not konnten ferngehalten werden von den Familien der erkrankten Männer und Frauen, da nachweislich feststeht, daß 80 Prozent dieser Belegschaftsangehörigen nach sechs bis zwölf Monaten als geheilt und arbeitsfähig dem Wirtschaftsleben wieder zugeführt werden konnten.

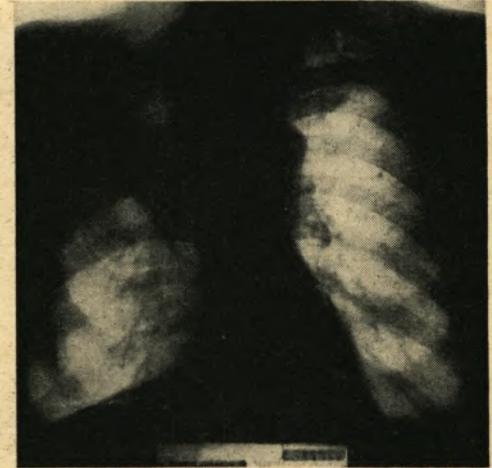
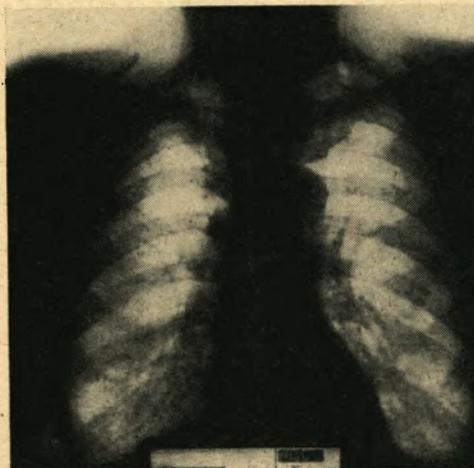
Der Kampf gegen die Tuberkulose und den Lungenkrebs wird um so erfolgreicher sein, je früher die Erkrankung erkannt wird, und je schneller der Erkrankte in ärztliche Behandlung gelangt. Das setzt jedoch voraus, daß alle Werksangehörigen zur Röntgen-Reihenuntersuchung erscheinen. Die Reihen-Röntgenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie hat in ihrer jetzt mehrjährigen Tätigkeit mit jährlich wiederkehrenden Untersuchungen aller Belegschaftsmitglieder der ihr angeschlossenen Werke große Erfahrungen sammeln können, die zu der Forderung berechtigen, daß Röntgen-Reihenuntersuchungen jedes Jahr durchgeführt werden sollten. Die Untersuchungen würden als Suchmethode einen großen Teil ihrer Bedeutung verlieren, wenn der Zeitraum zwischen zwei Untersuchungen ein Jahr wesentlich überschreitet. Es hat sich beispielsweise gezeigt, daß der Prozentsatz der

Lungentuberkulose aber bei weitem noch nicht erschöpft. Wenn auch die Tuberkulose in den letzten Jahren dank neuer Behandlungsmethoden und der verbesserten Hygiene im Hinblick auf die Sterblichkeit ständig im Rückgang begriffen ist, so schiebt sich unauffällig, aber konstant ein neues, vielleicht noch qualvolleres Leiden an die Spitze der Statistiken:

### Der Lungenkrebs

Bei den Männern liegt von allen Krebsarten der Krebs der Atmungsorgane an erster Stelle.

Linkes Bild: 1951 ergab die Röntgenaufnahme des Hochöfners B. keinen krankhaften Befund. Im Jahre 1952 nahm er an der Röntgen-Reihenuntersuchung nicht teil, als er sich dann 1953 untersuchen ließ, wurde ein weitfortgeschrittener rechtsseitiger Lungenkrebs festgestellt (Bild rechts). Hätte er 1952 an der Röntgen-Reihenuntersuchung teilgenommen, wäre mit größter Sicherheit diese Erkrankung in einem behandlungsfähigen Stadium erkannt worden.



Wir suchen für die Ausbildung unseres gewerblichen Nachwuchses einen

### Fachschulingenieur oder Techniker

Bewerber müssen Praxis als technischer Zeichner vorweisen und in der Lage sein, Fachunterricht in der Werkschule für metallverarbeitende Berufe zu erhalten. Alter etwa 30 Jahre.

Interessenten, die diesen Anforderungen entsprechen, bitten wir, ausführliche Bewerbung (handschriftlicher Lebenslauf, lückenlose Zeugnisabschriften über Schulbildung und bisherige Berufsarbeit, neueres Lichtbild) der Personalabteilung für Angestellte einzureichen.

Personalabteilung  
für Angestellte

# GESUNDHEIT UND BÜROARBEIT

Fräulein Frieda Frings, Abt. Verkauf, schickt uns folgenden Artikel „Gesundheit und Büroarbeit“.

Gegenüber denjenigen Berufen, die in Luft und Sonne führen, ist der Büroangestellte wirklich schlecht daran! Unter der sitzenden Lebensweise leidet die Atmung und dadurch die für den Stoffwechsel so nötige Sauerstoffzufuhr. Der Blutkreislauf wird infolge des Mangels an Bewegung herabgesetzt, so daß der im Büro Arbeitende meist kalte Füße und Hände hat. Der ganze Stoffwechsel wird träge, und es häufen sich im Körper Schlacken und Gifte an, die Herde für viele Krankheiten sind. Trockene, zu warme und staubfreie Luft wird Anlaß zu Erkältungen und Katarrhen; kein Wunder, daß der Büroangestellte meist eine leichte Beute aller Ansteckungen und Infektionen ist. Es genügt daher nicht, einmal sonntags spazierenzugehen. Nein, der Büroangestellte muß

täglich etwas für seine Gesundheit tun!

Freilich hat dies insofern Schwierigkeiten, als ihm, wenn er abends aus dem Dienst kommt, Zeit und Lust zu körperlicher Betätigung fehlen werden. Es empfiehlt sich daher, so manches, was man für den Körper tun kann, in den Tageslauf einzubauen und dadurch eine gewisse Regelmäßigkeit zu sichern, auf die es ankommt (z. B. mehrmals Lüften der Arbeitsräume; richtige Ausnutzung der Eispause: etwas Warmes essen oder trinken! Nicht dabei lesen!) Vor allem gilt es den Berufsweg auszunutzen! Natürlich wird nicht mit der Straßenbahn gefahren, sondern gelaufen, und zwar mindestens 20 bis 30 Minuten! Denn Bewegung braucht der Büroangestellte am dringendsten. Ist der Weg kürzer, so macht man um seiner Gesundheit willen einen Umweg, vor allem früh! Man besiege also den heimtückischen Feind unserer Gesundheit, die Bequemlichkeit! Etwa 10 Minuten lang schalte man unbemerkt — und zwar ohne Pausen — Atemübungen ein, indem man so tief als möglich ein- und kräftig ausatmet. Dadurch werden die Säfte von der angesammelten Kohlensäure und anderen Giftstoffen befreit, dafür wird reichlich Sauerstoff zugeführt und einmal die ganze Lunge an der Atmung beteiligt; denn wenn einzelne Lungenteile dauernd untätig bleiben, werden sie leicht zu gefährlichen Krankheitsherden.

Neben Gartenarbeit, Schwimmen oder Turnen pflege man vor allem das Luftbad, das im Winter im Zimmer durchgeführt wird. Es fördert die Ausdünstung der Haut, die ja ein Ausdünstungsorgan ersten Ranges ist, und durchblutet die besonders an der Oberfläche der Haut verzweigten Haargefäße; zwischen den Drüsen mit innerer Sekretion sowie dem Nervensystem besteht ein enger Zusammenhang. Dazu kommt der günstige Einfluß auf Appetit und Schlaf, die Abhärtung der Schleimhäute und die Steigerung aller natürlichen Abwehrkräfte des Körpers.

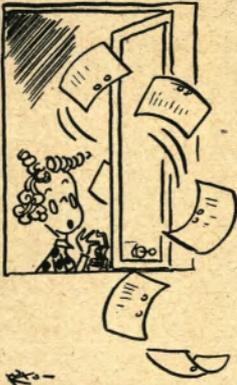
Der Angestellte müßte sich täglich fragen, ob er sich wohlfühlt. Dies ist ein Maßstab dafür, ob er mit seinem Körper auf dem rechten Wege ist. Nur so ist eine erfolgreiche Berufsarbeit, aber auch inneres Glücksgefühl und jene gute Stimmung gewährleistet, wie sie sich in den Versen ausdrückt:

„Wer morgens nüchtern dreimal schmunzelt,  
Wenn's regnet, nicht die Stirne runzelt,  
Und abends singt, daß alles schallt,  
Wird hundertzwanzig Jahre alt!“

Der MGV Sängerbund Hüttenwerk Oberhausen veranstaltet am Ostermontag, dem 19. April, um 17 Uhr und am Dienstag, dem 27. April, um 19.30 Uhr ein

## Volkstümliches Konzert

Ausführende sind: Nicola Jussa, Tenor, Stadt. Bühnen Oberhausen, Werner Kreuzburg am Flügel, Stadt. Bühnen Oberhausen, und der Sängerbund Hüttenwerk Oberhausen.



„Lacht Euch Laune“ lautete das Molto dreier bunter Abende, in deren Verlauf das Werksorchester unter seinem Dirigenten Peter Müller, Helmut Theis, mehrere Solisten und — last, not least — sogar die Zuhörer miteinander weitelferten, um ein kurzweiliges, heiteres und unterhaltsames Programm darzubieten. Nun, die Veranstaltungen, die jeweils an den drei letzten Donnerstagen stattfanden, wurden in jeder Beziehung zu einem vollen Erfolg: der große Saal war an jedem Abend bis auf den letzten Platz gefüllt, das Publikum ging im wahrsten Sinne des Wortes „mit“ und spendete den Akteuren tosenden Beifall. Recht nett löste Helmut Theis diesmal wieder seine Aufgabe, wie er überhaupt in letzter Zeit über die Grenzen des Werkes hinaus bekannt geworden ist als Ansager und Conferencier, dem es in keiner Situation an dem nötigen Esprit mangelt. Ein Kollege aus dem Stahlwerk hatte wirklich den berühmten Nagel auf den Kopf getroffen, als er einem neben ihm sitzenden Kollegen ins Ohr flüsterte: „Mensch, der ist nicht

## Helmut Theis machte Peter Frankenfeld Konkurrenz

Lustige Abende im Werksgasthaus — Konzert mit heiteren Zwischenspielen

zu schweigen von den beiden, die 1,30 Mark in die Hand gedrückt bekamen, wofür sie Kuchen kaufen mußten, den sie vor den Augen des Publikums dann in einem Weissen verschlangen. Übrigens ist es kein Wunder, daß derjenige, der sich für Sirauselkuchen entschieden hatte, verlor. Rutsche einfach nicht! Lachsälven lösten vor allem die beiden Kollegen aus, die sich — ausgerechnet am 1. April — eilends davonmachten, um (jedenfalls scheint es sich nicht um Kraftfahrer gehandelt zu haben) für eine „verborgene Kompressionsstange“ Ersatz zu beschaffen. Sie ahnten nun einmal nicht, als sie im Kraftfahrzeugbetrieb einen Pförtner förmlich bestachen, daß in dem Raum ein Mikrofon eingebaut war. Zum Gaudi des Publikums ging die „Unterredung“, als die beiden mit einem bohnenlangenähnlichen Gebilde zurückgekehrt waren, dann über den Lautsprecher. Aber sie trugen es mit Fassung und machten gute Miene zum bösen Spiel. Alles, was Helmut Theis an diesem Abend servierte, war Jubel, Trubel, Heiterkeit... Wirklich, der Bengel hat sich prima gemacht!

Doch nun zu den eigentlichen Veranstaltern des Abends, die selbsterfindlich auch den größten Teil des Programms bestritten: Peter Müller und seine Musiker. Für einen, der das Orchester lange nicht gehört hat, wurde bald klar: Die Musiker haben schwer an sich gefeilt und sind unter ihrem neuen Dirigenten zu einem wohl-abgestimmten und in allen Einzelheiten tadellos funktionierenden Klangkörper geworden. Was sie an diesen Abenden boten, war durchweg leichte Unterhaltungskost. Aber selbst für das kritische Ohr des Analytikers gab es diesmal kaum was auszusetzen: Alles haute prächtig hin. Ob es nun der Amphytrion-Walzer von Franz Doelle, die Ouvertüre zum „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß oder „In einer Hafenstadt“ aus der Suite „Jenseits der Alpen“ von Fritz Fischer war. Die Zuhörer zeigten sich ihrerseits dafür recht dankbar und sparten nicht mit Beifall. Jedenfalls darf man ohne Übertreibung sagen, daß das Orchester in allen Parts so gut gefallen hat, daß man sich heute schon aufs nächste Konzert freut.

Applaus kassierten auch die Solisten. Da war zunächst der „werkselgene“ (frei nach WAZ übrigens) Bariton Hans Walter. Eine warme und anschmiegsame Stimme, mit der ausdrucksvoll das Auftrittslied des Czupan („Ja das Schreiben und das Lesen“) aus dem „Zigeunerbaron“, Paul Lindes „Isola bella“ oder „Nur am Rhein da möcht ich leben“ sang. Nicht zu vergessen auch Karl Volke (unseren Lesern kein Unbekannter mehr; in der Silvester-Ausgabe trompetete er auf der dritten Seite „Neujahrsgruß aus einem Horn — und dazu 'nen Doppelkorn“), der das Trompeten-Solo aus der Bayerischen Polka so stilgerecht und temperamentvoll blies, daß selbst ein unwürdiger Bajuware sich voll Begeisterung auf die Krachledernen gehauen hätte.

## Für Refa-Interessenten

Der Verband für Arbeitsstudien — Refa — e. V., Bezirksverband Duisburg, hat sein Lehrprogramm für 1954 bekanntgegeben. Interessierte Belegschaftsmitglieder können nähere Einzelheiten bei der Betriebswirtschaftsstelle (Thomas) erfahren.

auf die Schnauze gefallen!“ Diesmal hatte Helmut Theis sich Stimmungsmacher wie Just Scheu oder Peter Frankenfeld zum Vorbild genommen (wer kennt nicht ihre lustigen NWDR-Sendungen „Schwarz oder Weiß“ und „Wer zuletzt lacht...“), wobei er jedoch keineswegs kopierte, sondern alles auf eigene Einfälle abstellte. Damit hatte er gleich zu Beginn die Brücke zum Publikum geschlagen, die Zuhörer „gingen“ — wie gesagt — nicht nur mit, sondern machten sogar mit. Stellen Sie sich vor, meine Damen, man fragt sie, ob sie musikalisch seien, bittet sie auf die Bühne, baut eine Kesselpauke vor ihnen auf und läßt sie — während das Orchester spielt — den Pariser Einzugsmarsch pauken. Aber Ilse (von der Poststelle) schaffte es: mit Charme und Bravour, wobei sie immer hübsch im Takt blieb, schlug sie auf die Trommelfelle ein. Oder: Zwei kräftige Damen werden gesucht und läßt sie dann auf einem parat stehenden Sägebock freiweg Holzsägen. Tolle Idee, was — — — Aber auch die Herren kamen nicht zu kurz, oder: bla-mierten (oder taten es nicht) so gut wie es ging. Ganz



## Die Heimat bleibt unvergessen!

An der Schere I im Grobblechwalzwerk verrichtet der Scherengehilfe Bruno Putzke aus Schlagentin im Kreise Arnswalde (Pommern) seine Arbeit. Sein Lebensweg ist bald erzählt, denn Bruno ist noch jung: 25 Jahre. Aber das letzte Drittel dieser Zeit war ausgefüllt von Erlebnissen, die nicht immer leicht zu ertragen waren.

Als Bruno 15 Jahre alt war, kam er ins Wehrerüchtigungslager, ein Jahr später zum Arbeitsdienst und von dort aus noch im gleichen Jahr, da es für ihn eine Rückkehr in die Heimat, die inzwischen zum Schauplatz der schweren Rückzugskämpfe geworden war, nicht mehr gab, als Sechzehnjähriger zur Wehrmacht. Über die amerikanische Kriegsgefangenschaft kam er zum Arbeitseinsatz nach Frankreich, bis er schließlich, im Dezember 1948 in Straßburg entlassen, nach Oberhausen kam, wo bereits ein Onkel von ihm wohnte. Im Januar 1949 wurde er dann als Scherenmann auf WO eingestellt.

Kurz bevor er in Gefangenschaft geriet, erhielt er über das Rote Kreuz die Nachricht vom Tode seiner Mutter und seiner Schwester. Beide starben 1945 auf der Flucht. Ihre Begräbnisstätten sind unbekannt, ein Brief, der Anhaltspunkte hierüber enthielt, wurde ihm bei der Gefangennahme abgenommen. Da Brunos Vater bereits 1941 gestorben und sein Bruder 1944 im Osten gefallen ist, stand er zunächst in Oberhausen ohne nähere Angehörige da.

Das Eingewöhnen in der neuen Heimat und in die Tätigkeit in einem Hüttenwerk verlangte auch von ihm eine große Umstellung. Kam er doch aus einem der reichsten Agrargebiete des deutschen Ostens, einem Hügelland mit schönen Wäldern und weit-hin sich dehnenden Feldern. Wenn er auch noch jung war, als er Pommern verlassen mußte, und dem seit einem Jahr glücklich Verheirateten Oberhausen zu einer wirklichen zweiten Heimat geworden ist, so denkt er doch immer wieder gern zurück an jene Zeit, als er in seiner eigentlichen Heimat auf den Feldern und im Hofe seines Vaters mithelfen durfte.

O. S.



## Ein Griff in die HOAG-Bücherkiste

Mit dem Bestreben, unseren Werksangehörigen lesenswerte und gute Bücher zu empfehlen, bringen wir heute Rezensionen einiger Bücher, die wir als besonders interessant ansehen. Hierbei handelt es sich durchweg um Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Es sei noch einmal gesagt, daß die hier von uns besprochenen Bücher allen Belegschaftsmitgliedern zur Ausleihe in der Werksbibliothek kostenlos zur Verfügung stehen.

Hans Hellmut Kirst: Sagten Sie Gerechtigkeit, Captain! Roman. 1952. Verlag Kurt Desch, München, DM 14,80, 422 Seiten.

Herbst 1945. Ein Zivilinternierungslager in Oberbayern. 4 000 Insassen, 4 000 Fälle, die der Klärung oder Aburteilung harren. Dieses Lager, ein wahrer Schmelztiegel der unmittelbaren Nachkriegszeit, nimmt Kirst als Brennpunkt, in dem er die verschiedensten Gestalten aufleuchten läßt; es gelingt ihm, in objektiver Haltung die menschliche Gesamtstruktur der damaligen turbulenten Monate aufzuzeigen.

Im Vordergrund stehen Captain Keller, der Lagerkommandant, Manfred Hauser, ehemaliger SS-Führer, seine Frau Brigitte.

Für sie alle ist nach dem Krieg keine neue Zeit angebrochen, sie glauben weiterhin an Macht und Gewalt, sie wollen keine neuen Menschen mit einem neuen Leben werden. „Die Bedürfnisse des Lebens bleiben, nur die Methoden wechseln.“

Kühle Verstandesmenschen, fühlen sie sich inneren Werten gegenüber nicht gebunden. Im Grunde genommen sind sie menschliche Wracks, „die der Saukrieg kleingekriegt“ hat, äußerlich und innerlich. Das sehen auch Harte, einer der Vernehmungsoffiziere, und Sylvia Meiners, die Sekretärin. Für sie gibt es keine Amerikaner und Deutsche, keine Sieger und Besiegte. „Es handelt sich nicht darum, ein guter Deutscher zu sein. Ein guter Mensch sein — das ist mehr. Und vielleicht heißt gut sein, sauber sein. Und das wiederum kann bedeuten, daß man den Dreck hinausschmeißt. Im hohen Bogen!“

Harte führt schließlich Captain Keller wieder zu sich selbst, zeigt ihm die Grenze zwischen Pflicht und Verbrechen und bedeutet ihm, daß sich die Gerechtigkeit nur aus einer menschlichen Haltung heraus gewinnen läßt.

Der Roman ist als psychologisches Zeitdokument durchaus zu empfehlen.

François Mauriac: Denn Du kannst weinen. 1953. Drei-Brücken-Verlag, Heidelberg, 141 Seiten, DM 7,80.

Inneres und äußeres Leben empfängt die Handlung dieses erstaunlichen Romans, der nach dem 1. Weltkrieg spielt, durch die Gestalt der Paule. Einer Frau, von der wir nicht aussagen können: Ist sie eine Verbrecherin, ist sie eine Märtyrerin?

Aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, will sie sich durch ihre Ehe mit dem Baron Galeas von Cernes an ihrer freudlosen Kindheit rächen. Nun erkennt sie jedoch, sie hat ihr Leben geopfert, alles für den Titel „Frau Baronin“ hingegeben; einsam lebt sie in der oberen Gesellschaftsschicht. Ihr ganzer Haß entläßt sich auf Guillaume (Wilhelm), ihren 12jährigen, körperlich und geistig zurückgebliebenen Sohn. Sie übersieht die großen, brombeerfarbenen, seelenvollen Augen des Jungen, und erst der Lehrer Bordas, ein Kommunist, erahnt die zarte Seele Guillaume's, als dieser ihm aus einem Buch vorliest: „Du bist ein Mensch, denn Du kannst weinen ...“

Doch auch Bordas kann dem Jungen kein Halt sein. Zu stark ist er seinen klassenkämpferischen Ideen verhaftet, er muß es ablehnen, einen Adligen zu unterrichten.

Ein ergreifendes, stilistisch ausgezeichnetes Buch!

Wolfgang Hildesheimer: Paradies der falschen Vögel. Roman. 1953. Verlag Kurt Desch, München, Wien, Basel, 201 Seiten, DM 9,40.

Mit dem „Paradies der falschen Vögel“ als seinem ersten Roman tritt nun auch Wolfgang Hildesheimer vor die breitere Öffentlichkeit, nachdem ihn schon lange ein kleinerer Kreis als lebendigen Künstler und Literaten voller Esprit schätzte.

Das „Paradies“ befriedigt alle Ansprüche, die man an ein Buch der heiteren Muse stellen kann: Es ist spritzig geschrieben, von einer tief-verstehenden, alles verzeihenden Menschlichkeit; zudem läßt ein feinsinniger kriminalistischer Einschlag die Spannung nicht abreißen.

Ort und Handlung der entzückenden Begebenheiten verlegt Hildesheimer in die Procegovina, einen imaginären, in der Wirklichkeit gar nicht existierenden Balkanstaat in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg. Unter den nur 500 000 Einwohnern tummelt sich manch lustige Type, so die Spionin Lydia, Onkel Robert, der für eine Galerie alte Meister fälscht, Nationalhelden ins Volksbewußtsein hebt, die nie gelebt haben, Tante Lydia, und welche der seltsamen Gestalten mehr sind. Diese Menschen nun, und besonders ihre kleinen und großen Schwächen, beschreibt mit liebevollem Stift Anton Velhagen der Chronist; und wenn wir ehrlich sind: In irgendeiner Gestalt fühlen wir uns selbst gezeichnet in irgendeiner Schwäche selbst getroffen. Nicht zuletzt deswegen erscheint uns das Buch doppelt liebenswert.

Darüber hinaus nimmt der Autor die Gelegenheit wahr, an seinem Traumland die politische Rückständigkeit unserer Zeit darzutun. Dicht fallen die geistvollen Seitenhiebe auf nationale Vorurteile, in heiterer Selbstkritik wird die Sinnlosigkeit gewisser politischer Bestrebungen dargelegt, sie werden ins Zwerghafte gerückt und erweisen selbst ihre ganze Lächerlichkeit. Ohne Übertreibung läßt sich sagen: Das „Paradies“ wird ein Leseerfolg werden, wie er nicht oft einem heiteren Buch beschieden ist.

Thyde Monnier: Maja. Roman. 1953. Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel, 335 Seiten. Übertragen von Georg Goyert, DM 13,80.

Endlich, nach so vielen „Romanen“, die doch in Wirklichkeit Reportagen, Kriegstagebücher, Kolportagen sind, wieder ein echter Roman mit bedeutender erzählerischer Substanz.

Thyde Monnier, die heimatverbundene französische Schriftstellerin, breitet vor uns mit eindringlicher Gestaltungskraft das Leben Pierre Pacauds aus, eines Jungen aus den Hochalpen. Wir erleben ihn anfänglich als Bauern in seiner Liebe zu Renne, dann fesselt ihn der Glanz der Stadt, er verfällt dem Reiz einer schönen Frau: Annette! Sie heiraten, und Pierre bringt es unter ihrer ehrgeizigen Führung bis zum Buchhalter.

Dieses Verhältnis gibt Thyde Monnier willkommene Gelegenheit, uns mit ihrer plastischen Erzählkunst die immer wieder fesselnde Entwicklung zweier Menschen, die sich lieben, sich aber dann entfremden, vor Augen zu führen. Annette und Pierre verlieren sich immer mehr

für einander, nur noch materielle Interessen verbinden sie.

Da drängt Pierre zur Scheidung. Er löst sich von Annette und findet Ruhe und Frieden in Maja, einer Frau, die doppelt so alt ist wie er. Doch auch hier drohen Schatten: Wir zählen das Jahr 1939, und Pierre muß dem Ruf der Armee folgen.

Äußerer Symbol für Pierres Leben ist der Fluß, der ihn von Jugend an begleitet, ihn nicht mehr losläßt und ihn in kritischen Augenblicken immer wieder zu sich selbst bringt. In ihm liegt die ganze Rauheit der herben Landschaft beschlossen, die Monnier so meisterhaft zu zeichnen versteht.

Alice T. Hobart: Tal der Unruhe. Roman. 1953. Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel, 482 Seiten. Aus dem Englischen übertragen von Georg Goyert, DM 12,60.

In grellen Farben gefaucht, liegt vor uns das „Tal der Unruhe“ in Kalifornien, jenem schönsten und fruchtbarsten, aber auch grausamsten Landsfrucht der USA, bietet es doch, im Gegensatz zum übrigen Amerika, nicht allen Menschen die gleichen Chancen.

Wer die wenigen Quellen besitzt, beherrscht das Land. Der Boden ist fruchtbar, um das spärliche Wasser kämpfen die Menschen, die in dieser Atmosphäre der ungebrochenen Farben stärker und abgründiger lieben und hassen als anderswo.

Da ist Edward Dodd, der seiner ehrgeizigen politischen Karriere wegen seine russische Frau Katja und seinen Sohn Peter aufgibt; da ist sein Vater Jeremy, der seinen Sohn auf immer einflußreicheren Posten sehen will, sei es auch mit Hilfe unsauberer Methoden.

Wohlthuend sticht dagegen ab die zielstrebige Menschlichkeit John Dodds, der später Katja heiraten und Peter ein wahrer Vater sein wird. Der Ausgang des Buches ist zugleich ein Höhepunkt und ein Bekenntnis zu anständiger Gesinnung und Gerechtigkeit.

Peter, als Fliegeroffizier aus dem 2. Weltkrieg zurückgekehrt, tritt seinem Vater vor Gericht gegenüber und überführt ihn seiner korrupten Handlungsweise.

Nach ihren vielen China-Romanen hat es Alice T. Hobart auch in diesem Buch verstanden, den Reiz einer fremden Welt einzufangen: Erstaunt lassen wir uns von ihr in das Wunderland der Pazifikküste leiten, uns vom Zauber San Franciscos gefangennehmen.

Karl Ludwig Opitz: Der Barras. Ein Bericht. 1953. Rowohlt-Verlag, Hamburg, 200 Seiten, DM 8,—.

Mit nüchternen Sachlichkeit und kühler Genauigkeit führt Opitz uns an Hand des Lebens eines Landsers — Lingen heißt dieser unfreiwillige Barrasknecht — auf den Kriegsschauplatz nach Afrika, in die Normandie zur Zeit der Invasion.

Lingen ist ein Mensch, der den Barras haßt, diese seelenlose Institution, die das eigene Denken ausschaltet, alle normalmenschlichen Beziehungen verkehrt, das Leben vieler Menschen für stets aus dem Gleichgewicht bringt.

„Aber der Himmel, zu dem er aufsieht, ist voller Staub, er ist ein anderer Himmel, ein fremder Himmel.“

Äußerste Wirkung erfährt der in einer harten, beinahe brutalen Sprache gehaltene Bericht durch die Herausarbeitung des Gegensatzes: Hohle Propagandaphrasen über „Vaterlandsliebe“ — viehisches Sterben an der Front, körperliches und seelisches Sterben. So sind Lingen's letzte Gedanken, als ihn die Kugel schon getroffen hat: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid... sagten sie, und er hatte kalte Füße dabei bekommen. Es ist alles ganz anders, denkt er noch, auch das Sterben.“

## Werk Oberhausen

### Geburten:

- Am 1. 1.: Erwin Konitzer, Sohn Erwin  
 am 12. 1.: Erich Buchzinski, Tochter Gabriele  
 am 3. 2.: Erich Melzer, Sohn Wilfried  
 am 11. 2.: Hermann Jäger, Tochter Inge  
 am 22. 2.: Alfred Eberhard, Tochter Monika  
 am 12. 3.: Karl Schneider, Sohn Ulrich; Albert Hermanns, Tochter Karin  
 am 13. 3.: Hans Kussel, Tochter Babara-Maria  
 am 14. 3.: Bruno Heinrich, Sohn Peter  
 am 15. 3.: Kurt Frericks, Sohn Rainer; Werner Tepper, Sohn Heinrich; Johann Kayser, Tochter Lydia; Bruno Morzonek, Tochter Ute; Hugo Pleines, Tochter Ulrike  
 am 16. 3.: Friedrich Bleidorn, Tochter Marion; Johannes Hornik, Tochter Elisabeth; Friedrich Haake, Sohn Wolfgang

- am 19. 3.: Heinz Laaks, Sohn Heinz-Peter; Franz Urbaniak, Sohn Franz-Josef  
 am 20. 3.: Josef Wawrzyniak, Sohn Hans-Jürgen; Ernst Herrmann, Tochter Ilona  
 am 21. 3.: Theo Dickmann, Sohn Heinz-Dieter; Heribert Vohskühler, Tochter Evelyn  
 am 22. 3.: Bruno Weihs, Tochter Jutta  
 am 23. 3.: Wilhelm Gotthard, Sohn Wilhelm; Erich Theis, Tochter Gisela  
 am 26. 3.: Karl Ganster, Tochter Brigitte  
 am 27. 3.: Heinrich Gries, Sohn Friedhelm  
 am 28. 3.: Günther Funk, Sohn Wolfgang; Heinrich Peters, Sohn Klaus; Gerhard Örtz, Sohn Rainer

### Eheschließungen:

- Am 27. 2.: Heinrich Goekler mit Margret Schmidt; Ferdinand Joormann mit Margreth Weth  
 am 12. 3.: Hans Hettkamp mit Helga Heuer  
 am 13. 3.: Horst Köplin mit Gisela Kespohl

- am 20. 3.: Karl Stuber mit Marga Eckhold; Günter Bömers mit Christel v. d. Berg; Friedrich Prenzing mit Margot Prenzing  
 am 24. 3.: Gustav Migge mit Gertrud Schmidt  
 am 25. 3.: Fritz Erbe mit Karola Mihm  
 am 27. 3.: Werner Dix mit Johanna Soling; Friedrich Blankenhaus mit Ingrid Overath; Paul Papke mit Ruth Kaspar

## Werk Gelsenkirchen

### Geburten:

- Am 5. 3.: Rosemarie Pillath, Sohn Dieter  
 am 7. 3.: Johann Liesner, Tochter Evita  
 am 9. 3.: Viktor Materna, Tochter Birgit  
 am 19. 3.: Rolf Straßmann, Sohn Lothar  
 am 23. 3.: Karl-Heinz Kückmeister, Sohn Klaus

### Eheschließungen:

- Am 26. 3.: Otto Hörster mit Waltraut Leitheiser

## Unsere Jubilare im März

### Werk Oberhausen

#### 50jähriges Dienstjubiläum:

Julius Frahn, 1. Richter  
 August Retzmann, Deckelsteuermann

#### 40jähriges Dienstjubiläum:

Peter Buß, Zugabfertiger  
 August Heib, Maschinist  
 Christian Kraus, Aufräumer  
 Robert Noy, Ofenmann  
 Hermann Möller, Schrotflader

Nikolaus Röhse, Maschinist

Paul Sagan, Kranführer  
 Otto Schlitter, Elektriker

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Philipp Bendorf, Vorarbeiter  
 Wilhelm Dillig, 1. Konvertermann  
 Friedrich Fengels, 1. Abnahmegehilfe  
 Josef Heinrich, Vorarbeiter  
 Heinrich Heithausen, Reparaturarbeiter  
 Anton Koch, Einsetzer

Erich Krohn, Wärmer

Josef Müllejans, Reparaturarbeiter  
 Friedrich Reuber, Gruppenführer  
 Karl Tischler, Aufräumer

### Werk Gelsenkirchen

#### 40jähriges Dienstjubiläum:

Christian Höller, Vorarbeiter  
 Rudolf Pfeng, Werkmeister

#### 25jähriges Dienstjubiläum:

Peter Kluszik, Maschinensteller

*Ein herzliches Glückauf!*

## SIE GINGEN VON UNS

Am 18. 2.: Johann Tocholski, Pensionär

am 23. 2.: Matth. Müllejans, Pensionär

am 27. 2.: Willi Rössler, Pensionär

am 3. 3.: Theod. Lindenbeck, Schlosser

am 4. 3.: Johann Feldmann, Pensionär  
 Matthias Gläser, Pensionär

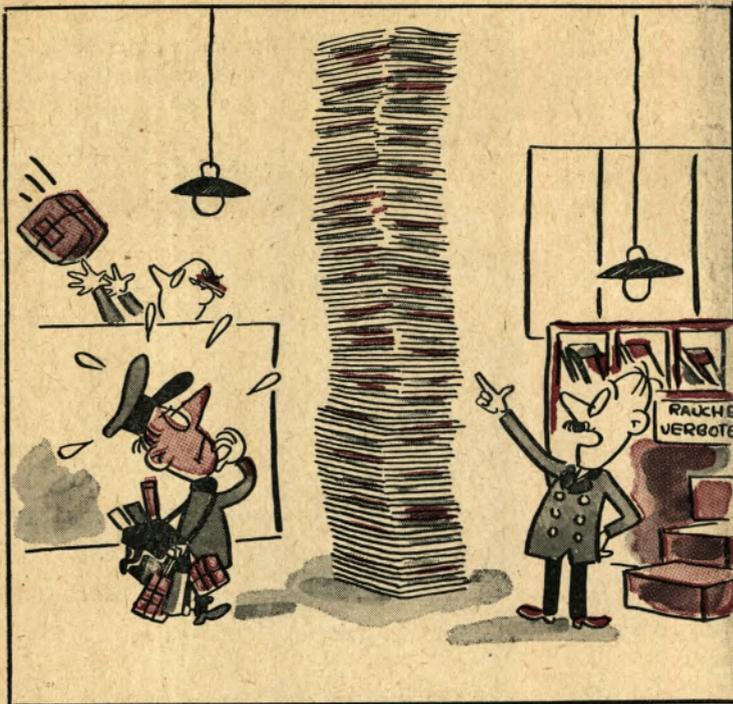
am 10. 3.: Wilhelm Esser, Schalttafelwärter

am 21. 3.: Rob. Osterkamp, Zugmelder

am 23. 3.: Günter Schulz, Rollgangfahrer

**EHRE IHREM ANDENKEN!**

# Echo der Arbeit



„Das »Echo der Arbeit« für Sie, Herr Kollege! Sie haben Pech, daß so viele Werkwohnungen in Ihrem Bezirk sind!“



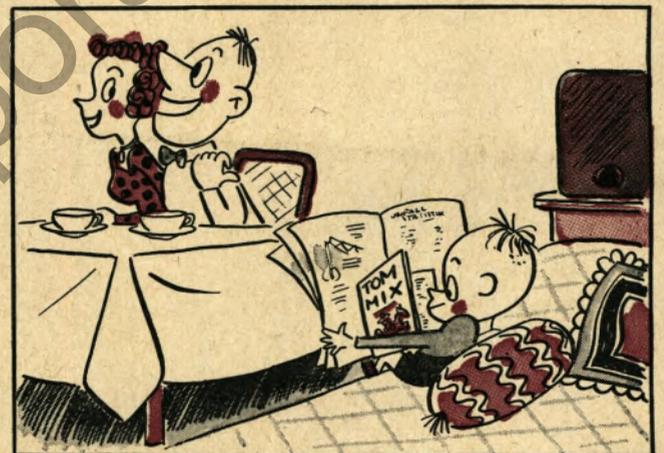
„Endlich mal eine ohne Staucherfett- und Schmieröflecken!“

**Jetzt kommt "sie" per Post!**

(Text und Zeichnung: Willi Kleppe)



„Du wirst ja wohl noch warten können, bis er sie durchgeschaut hat!“



„Ich bin wirklich froh, daß er so interessiert die Werkszeitung liest!“



„Geben Sie schon her - wir warten bereits drauf!“



„Heute ist doch das »Echo der Arbeit« gekommen, Ulla?“

Willi Kleppe